
Ehrenamtskoordination und Lernprozesse im freiwilligen Engagement. Zwei Fallbeispiele außerhalb des Bevölkerungsschutzes

Um über den Tellerrand des Bevölkerungsschutzes zu schauen, stellen wir zwei Fallbeispiele aus anderen Kontexten vor: zum einen die Tätigkeiten einer Koordinierungsstelle Ehrenamt im Natur- und Umweltschutz, zum anderen das Engagement eines Klimaaktivisten. An der Koordinierungsstelle Ehrenamt ist die Kombination aus Engagementbörse, Corporate Volunteering und „TEAM“-Struktur interessant.

Da in unseren Interviews häufig zu starre Strukturen innerhalb des DRKs als hinderlich für die Integration von Spontanhelfenden benannt wurden, geben wir ein Interview mit einem Klimaaktivisten wieder. Am Engagement des Klimaaktivisten sind die Schilderungen der Lernprozesse aufschlussreich. Sie stellen ein Fallbeispiel für kompetenzbasierte Hierarchien dar. Kompetenzbasierte Hierarchien folgen einer anderen Logik als bürokratische Strukturen und Prozesse sowie funktionalen Hierarchien (vgl. Breidenbach, Rollow 2023). Außer Frage steht, dass alle Hierarchiemodelle ihren Zweck erfüllen. Mit ihnen gehen jedoch unterschiedliche Kulturen einher – sich dessen bewusst zu sein hilft, um Konflikte zu verstehen und ihnen zu begegnen.

Da das Deutsche Rote Kreuz ein sehr großer und vielfältiger Verband ist, ist davon auszugehen, dass bereits verbandsintern unterschiedliche Hierarchie-Modelle nebeneinander existieren und die Zusammenarbeit unterschiedlicher Systeme geübt ist und gelingt (KHS → Interoperabilität). Zudem werden innovative Ansätze in der Ehrenamtskoordination innerhalb des DRKs praktiziert. Diese als Best Practice Beispiele vorzustellen, wäre eine nützliche Hilfestellung für die Praxis. Sie sollen jedoch nicht Gegenstand dieses Think-out-of-the-box-Textes sein.

Koordinierungsstelle Ehrenamt

Die Koordinierungsstelle Ehrenamt einer Naturschutzstiftung betreibt eine Internet-Plattform, auf der 46 Organisationen und Initiativen aus dem Berliner Natur- und Umweltschutzbereich Engagementmöglichkeiten online stellen. Die Angebote reichen von einmaligen Aktionen bis hin zu langfristigen Ehrenämtern. Unternehmen, die für ihre Mitarbeitenden nach eintägigen Engagements suchen, können bei der Koordinierungsstelle einen Green Social Day anfragen. Zudem gibt es die Möglichkeit für Einzelpersonen, sich in einen Pool aus Interessierten für einmalige Aktionen eintragen zu lassen (quasi eine TEAM-Struktur). Dafür werden Kontaktdaten in ein Online-Formular eingetragen. Ein- bis zweimal pro Jahr werden Umweltschutzaktionen angeboten, zu denen auch die registrierten Personen eingeladen werden. Für die Koordinierungsstelle Ehrenamt sind zwei Teilzeitkräfte tätig (insgesamt ein Vollzeitäquivalent).

Die Erfahrungswerte der Koordinierungsstelle Ehrenamt lauten:

- Persönliche Kontakte zu den Anbietern von Engagementmöglichkeiten sind wichtig, um die Plattform zu füllen.
- Die Plattform ist in der Kommunikation mit Ehrenamts-Interessierten, die sich telefonisch oder persönlich an die Koordinierungsstelle wenden, eine gute Möglichkeit, um auf Ehrenamtsangebote aufmerksam zu machen.
- In der Regel wird die Koordinierungsstelle nicht in Kenntnis gesetzt, ob ein Angebot von der Plattform erfolgreich vermittelt wurde. Ob sich Vermittlungen ergeben, muss persönlich bei den Anbietern in Erfahrung gebracht werden.

- Das Interesse von Unternehmen an Green Social Days steigt. Die Anzahl der Mitarbeiter*innen, die entsendet werden, variiert stark – von drei bis 100 Personen.
- Auf Einladungen zu Gruppenaktionen reagieren ein bis drei Personen aus dem Interessierten-Pool, registriert sind dort über 100 Personen.

Das Organisieren einer Gruppenaktion – welche Aufgaben gehören dazu?

Die Erwartungen des Unternehmens müssen geklärt werden: Wie viele Mitarbeitende werden entsandt, in welchem Zeitraum, welche Tätigkeiten kommen für sie in Frage? Die Möglichkeiten müssen ausgelotet werden: Welche Einsatzstelle eignet sich? Oft ist es jedoch nicht möglich, z.B. für 50 Mitarbeitende einer Firma binnen drei Wochen eine Mitmachaktion zu organisieren. Das Team der Koordinierungsstelle brauchen Wissen darüber, welche Organisation in der Lage ist, Gruppenaktionen auszurichten. Die Mitarbeitenden können auf Kontakt zu gut 100 Organisationen im Natur- und Umweltschutz zurückgreifen. Die Koordinierungsstelle Ehrenamt kann Gruppenaktionen auch hausintern ausrichten. Dann bietet z.B. die Abteilung Fauna den Bau eines Amphibienzauns an. Am Ende nahmen sechs Mitarbeitende eines Unternehmens (Green Social Day), eine Person aus dem Freiwilligen-Pool, ein Mitarbeiter der Koordinierungsstelle Ehrenamt und zwei anleitende Mitarbeitende der Abteilung Fauna teil. Der Aufwand hat sich aus Sicht aller Beteiligten gelohnt und es hat sich auch gelohnt, den Freiwilligen-Pool einzuladen. Die Person aus dem Pool wird den Amphibienzaun langfristig betreuen.

Engagement eines Klimaaktivisten

Das Fallbeispiel des Klimaaktivisten ist insofern interessant, als hier sehr anschaulich wird, wie kompetenzbasierte Führung dazu beiträgt, Strukturen zu bilden, die auf niedrigschwellige Teilhabe ausgerichtet sind.

Engagement und Interessen

„Es fing schon vor zwei Jahren an, dass ich in Lützerath aktiv geworden bin. Und dann hat man sich einerseits für das Thema Lützerath und Klimaschutz vor Ort interessiert: Warum ist vielleicht dieser Ort doch relativ wichtig zu erhalten? Und dann habe ich in Lützerath auf jeden Fall ganz viel auch von anderen Leuten gelernt, von diesen anderen sozialen Kämpfen. Also auch von Kämpfen im globalen Süden, es wurden Menschen aus Rojava eingeladen, es wurden Menschen aus Mexiko von den Zapatistas eingeladen. Es gab ein kurdisches Fest. Dann wird versucht, auf jeden Fall diese vielen Verknüpfungen zu schaffen. Es wurde z.B. viel auf Hanau aufmerksam gemacht, den NSU, [dessen Verbrechen] nicht richtig aufgeklärt wurde, aber auch auf feministische Kämpfe. Dass es in Deutschland immer noch einen Gender Pay Gap gibt, dass nach wie vor total viel Gewalt an Frauen existiert in Deutschland. Das wurde dann verknüpft mit dem Thema Klimagerechtigkeit und Macht von großen Konzernen.

*Vor allem die letzten Monate habe ich dann auch viel hier in Köln gemacht, auf das Thema aufmerksam gemacht, zu kleineren Demonstrationen gehen, plakatieren gehen, also Werbung machen für die Demos in Lützerath. Und dann war ich selber nochmal ein paar Tage in Lützerath und hab mich danach noch an verschiedenen Aktionen beteiligt. Es gab ein Camp von den Aktivist*innen, die das aufgebaut haben. Es war in der Nähe, das war ja nicht in Lützerath, Lützerath war ja schon eingezäunt. Und dann gab es eine sehr große Demonstration, an der wir teilgenommen haben.“*

Campalltag

„Beim Camp habe ich etwas mitorganisiert oder einfach Sachen gemacht, die anfielen. Es

*gibt dann z.B. eine große Küche, denn es müssen ja mehrere 1000 Menschen versorgt werden, und dann gibt es dauerhaft Sachen, die anfallen. Entweder es kann einfach mit vorbereitet werden, also Gemüse oder Obst geschnitten werden. Oder man kann einfach spülen. Größere Töpfe oder auch die ganzen kleinen, kleinen Sachen. So, **das ist was, was ganz schnell geht, wo man dann irgendwie auch nicht mitorganisiert groß, sondern einfach die Strukturen, die da sind, die irgendwer aufgebaut hat, unterstützt.***

Man könnte auch Toiletten sauber machen, das sorgt aber dafür, dass man dann nicht mehr spülen und nicht mehr mit Lebensmitteln arbeiten darf. Es ist schon irgendwie organisiert, dass wenn man Toiletten macht, macht man erst mal zwei oder drei Tage nichts mehr in der Küche.

Das war am Anfang eigentlich nur ein Sportplatz. Dann kam ganz schnell ein zweiter dazu. Und weil so viele Leute kamen, gab es dann noch eine große Wiese daneben, die auch noch als Camp-Fläche genutzt wurde. Und dann standen überall Camper, Vans oder auch Wohnwagen, wo Leute drin geschlafen haben, und es waren mehrere Wiesen voll mit Zelten. Ich würde sagen, fünf bis, ja, ich glaube, die haben mal 5000 Essen rausgegeben oder 6000, das war schon eine ganze Menge, nichts ist da hauptberuflich. Das machen dann ja alle irgendwie freiwillig. Natürlich, wenn man mit Greenpeace zusammenarbeitet oder mit Compact, da arbeiten dann schon manche auch hauptberuflich. Aber so hauptsächlich ist es natürlich ein freiwilliger Kern, der das alles organisiert.“

Chaos und Ruhe

„Wenn man hinkommt, ist es erst mal ein bisschen chaotisch. Man muss erst mal gucken, wo bau ich mein Zelt auf oder wo schlafe ich? Es gibt große Gemeinschaftszelte und dann muss man gucken, okay, wo kann ich mich einbinden? Und das geht dann relativ schnell. Irgendwie brennt es überall, es gibt überall was zu tun, und da kann man sich raussuchen, worauf man gerade Lust hat, was zu tun ist oder auch mal gar nichts machen, wenn man fertig ist und müde. Ich war z.B. froh, nach diesem Demotag da hinzukommen und dann erstmal einfach essen und ruhig zusammensitzen, alles besprechen, was erlebt wurde. Und dann mal nichts machen. Das ist auch in dem Moment gut gewesen. Für mich ist es immer gut, Leute zu haben, die ich kenne, und das habe ich dort auch einfach immer. Wenn man dann zusammensitzt und darüber redet, also das reicht glaube ich schon. Wenn ich mit Leuten zusammensitze, die Ähnliches erlebt haben oder die auch nicht Ähnliches erlebt haben, aber vielleicht ein paar warme Worte haben, dann ist es voll cool für mich. Ein Kumpel erlebte einen Polizeieinsatz und für den war es total wichtig, dass es ein Zelt gab, wo eben nicht dieses Chaos von draußen im Camp war, sondern es war warm, es gab Kissen usw. und das war extra ein Zelt, was aufgebaut wurde, das heißt Out-of-Action-Zelt, wo man reingehen kann und wo immer Leute sind, die sich um einen kümmern, im Idealfall sogar noch irgendwelche Psychologists for future. Man wird gut aufgefangen. Also vor allem für die erste Welle, die kommt. Im Nachhinein ist es, glaube ich, einfach gut, dann Leute zu haben, zu denen man immer mal wieder gehen kann.“

Gewachsene Strukturen

„Vor gut zwei Jahren war ich das erste Mal in Lützerath und da waren vielleicht zehn oder 20 Leute. Man kam da hin und bekam eine Führung. Die kamen gut zusammen klar. Aber man wollte den Ort ja irgendwie präsent machen. Man wollte sagen: ‚Ey, kommt hierher, beteiligt euch!‘ Und dann braucht man natürlich auch größere Strukturen. Und so, wie der Ort gewachsen ist, so sind dann auch diese Strukturen gewachsen. Also die Leute kannten sich dann mit bestimmten Dingen besser aus. Ein Freund von mir weiß immer genau, wen er anrufen muss, wenn er eine Demo organisiert, um Toiletten zu bekommen. Andere Leute kümmern sich um die Bühnen, andere Leute kümmern sich ums Trinkwasser. Das ist dann auch Erfahrung geworden in den letzten zwei Jahren für ganz

viele Leute.

Immer wenn man hingeh, wurde es einem sehr einfach gemacht, einzusteigen. Also es gab einmal das sogenannte brennende Arbeitsamt und auf jeden Fall immer eine Pinnwand. Und in dieser Hütte, da saß auch häufig jemand und wenn da niemand saß, gab es da trotzdem Aufgaben. Also ich z.B. habe das nie benutzt. Ich bin immer mehr so ‚okay‘, es entsteht dann einfach diese Situation, wo du sagst: ‚Okay, dahinten könnte etwas getan werden‘, oder da wird gefragt: ‚Ey, ich brauch gerade jemanden bei der Essensausgabe. Wer hat denn gerade schon gegessen und könnte es machen? Wir, wir würden jetzt auch gern was essen.‘ Dann stehen zwei, drei Leute auf und dann hat sich das. Das ist auch so eine Struktur, die dann gar nicht richtig organisiert ist. Das ist das, was noch viel mehr passiert, als dieses strukturiert sich in irgendwelche Schichten eintragen, sondern das ist mehr dieses ‚okay, es gibt einfach immer überall irgendwas zu tun‘. Alle Leute, die da sind, sind aus einem bestimmten Grund da und die meisten werden deshalb dann solche Dinge machen. Das ist dann ziemlich sicher.“

Kompetenzbasierte Führung

„Ich glaube ja, es braucht Führungspersönlichkeiten, aber nicht um diese kleinen Jobs einzuteilen. Sondern Führungspersönlichkeiten braucht es mehr im Hintergrund, um das zu organisieren. Wie ich eben meinte, ein Kumpel von mir, der weiß genau, wen er anrufen muss, wenn er eine große Demo organisiert, und er kriegt ganz sicher für relativ wenig Geld so viele Toiletten, wie er will, weil er da einen guten Kontakt hat. Also, über den läuft es am besten. Und ich glaube, damit solche Sachen effizient laufen, braucht es einmal die Erfahrung, aber auch irgendwie ‚ne gewisse Kompetenz, ‚ne gewisse Fähigkeit. Die stehen ja nicht als Führungspersönlichkeiten da, sondern das ist mehr so, okay, die haben diese gewisse Expertise und die machen das dann jetzt. Von ganz vielen solchen Leuten hängt dann auch so ein Protest ab, denn ohne die läuft es nicht. Aber so richtige Führungspersönlichkeiten, die ganz klar sagen, was zu tun ist, oder ‚wir teilen dich jetzt ein‘ gibt es im Campalltag eigentlich nicht. Eher dann wieder beim Abbauen oder beim Aufbauen. Dann weiß z.B. einer, wie das große Zirkuszelt aufgebaut wird, dort vor Ort. Und die großen Servicezelte, das ist eine Größe von Zelt, die muss vom TÜV abgenommen werden, bevor das benutzt werden kann. Und damit es dann richtig aufgebaut wird, gibt es auch wieder nur zwei, drei Leute, die das richtig können. Und diese zwei, drei Leute, die müssen dann zum Camp kommen und genau sagen, wie das Ding aufgebaut werden soll. Und das ist dann natürlich wieder so, okay, da hat jemand dieses genaue Wissen, wie das Ding aufgebaut wird, und in dem Moment ist er dann die Führungspersönlichkeit für den Aufbau dieses Zelt, das ist natürlich klar. Ganz viele Sachen sind da ganz schnell zu lernen. Das heißt, wenn ich das einmal gemacht habe, dann kann ich das auch jemandem erklären. Dann könnte ich auch die Person sein, die sagt: ‚Hey, hier fehlen gerade drei Leute in der Spülstraße.‘ Dann stehen da zwei, drei auf, die aber nicht genau wissen, was zu tun ist, und dann könnte ich denen das schnell erklären.“

Baumhausbau

„Dann haben meine Freunde und ich gedacht: ‚Hey, lasst uns ein Baumhaus bauen.‘ Es gab einen Kumpel von mir, der hat im Hambacher Forst bei den Protesten mitgemacht und wusste, wie man ein Baumhaus baut. Und dann gab es noch andere Leute in Lützerath, die das auch wussten, und dann wurde uns das beigebracht. Wir hatten immer wen dabei, der es richtig konnte, der es schon mal gemacht hat. Und dann war es learning by doing. Wir wollen die Bäume so wenig wie möglich beschädigen und deshalb binden wir die ein. Also es werden Baumstämme oder irgendwelche anderen längeren Stämme in den Baum eingebunden. Man arbeitet da natürlich in einer gewissen Höhe. Es ist wichtig, immer gesichert zu sein. Dann bindet man die Baumstämme mit einer gewissen Knotentechnik

an den Baum dran, in unserem Fall waren es zwei Baumstämme, die wir eingebunden haben, und dann legt man da einfach Balken oder andere Stämme quer drauf und dann kann man anfangen, einen Boden zu verlegen. Und eigentlich, man muss noch mal eine Stufe zurückgehen, man klettert hoch und bindet Seile ein, damit man sich oben bewegen kann, und dann kommen die Baumstämme und dann ist alles so peu a peu passiert. Apropos Klettern: Also ich bin das erste Mal nach Lützerath gekommen, da konnte ich nicht klettern. Und ich glaube, beim vierten oder fünften Mal habe ich den gefragt, ob er mir das Klettern beibringen kann. Und dann habe ich das Klettern gelernt von zwei Leuten und das nächste Mal, als ich da war, bin ich ein bisschen geklettert. Wir haben uns Bäume angeguckt und ausgesucht, die wir bebauen können. Und das übernächste Mal konnte ich dann selber schon jemandem das Klettern beibringen. **Es sind immer so kleine Sachen. Klettern am Baum ist jetzt nicht mega-aufwendig. Das ist ein, zwei Stunden gut erklären und auf ein paar Kleinigkeiten achten, die aber sehr wichtig sind, und wenn man das dann erklärt bekommen hat, selber ein bisschen gemacht hat, da kann man das schon selber erklären. Und so wächst sowas dann ganz schnell. Dann konnten plötzlich zehn Leute mehr klettern.** Und die konnten dann alle irgendwie erst mal diesen Baum hochklettern.

Als es dann angebunden war und als es einen Boden gab, konnten alle hoch und mitbauen. Und das war dann auch eine schöne Gruppenaktion, zusammen ein Baumhaus zu bauen. Wir haben am Ende auch einen Ofen eingebaut, dass man heizen und kochen konnte. Vor allem waren es gute Schlafplätze in der Höhe. Das war dann, als die Räumung losging, ein guter Ort, um nicht direkt von der Polizei rausgetragen zu werden. Das war ja auch von Anfang an die Idee. Warum bauen wir ein Baumhaus? Weil die einen nicht direkt wegtragen können.“

Unfälle

„In der Masse ist halt in zwei Jahren großes Baumhausbauen von eigentlich Amateuren und Amateurinnen [lacht] nicht viel passiert. Also es gab keinen großen Unfall. Immer mal wieder Kleinigkeiten, die passieren, ja.

Im Zweifel Krankenhaus, kurz abchecken lassen. Und vor Ort es gab meistens ein Sanitätsteam. Es gab auch eine Sanitätshütte, wo Erste-Hilfe-Sachen drin waren. Ich weiß von einer Freundin, die Medizin studiert, die dann da hin ist und gesagt hat: ‚Ich könnte das mitmachen. Ich habe hier auch Erfahrungen drin.‘ Im Sanitätsteam waren einige aktiv, die im Krankenhaus eine Ausbildung machen – und dann sagen: ‚Ja, okay, ähm, ich kann hier jetzt mitmachen.‘ Und so bildet sich dann ein kleines Team.“

Strom

„Es gab ja ganz viele, vor allem Fotovoltaikanlagen, die am Ende in Lützerath herumstanden und die dann abrupt das Dorf versorgt haben mit Strom, dass man irgendwie noch kommunizieren konnte nach draußen. Und da gab es Leute, die sich damit auskannten.“

Trinkwasser

„Das habe ich einmal mitverlegt. Wir haben selber Waschbecken gebaut, ganz einfach gehalten. Die waren dann in der Nähe von irgendwelchen Gullys, dass man das Abwasser da schnell reinleiten konnte, und das Trinkwasser, das kam von Hydranten, die aber irgendwo im Dorf waren, die waren nicht in der Nähe, sondern man musste eine Leitung legen. Das war ein Kunststoffrohr, was dort verlegt wurde. Dann muss man das anschließen an die Waschbecken. Und dann hatte man auch Hähne, die man überall einbauen musste. Genau, dann wurde es angemacht und dann war das auch wieder so: ‚okay, da muss das Gesundheitsamt vorbeikommen, weil das ist hier ein öffentlicher Raum. Hier werden öffentliche Veranstaltungen stattfinden, das muss abgecheckt werden.‘

Und die haben da Proben genommen und dann gesagt: ‚Okay, die Waschbecken könnt ihr benutzen.‘“

Behörden

„Mit der Versammlungsbehörde und Polizei haben wir ja sowieso gesprochen. Wenn dann die Demos angemeldet werden, gibt es Kooperationsgespräche und die Polizei versucht natürlich immer, die Demo ganz weit weg stattfinden zu lassen, so, dass am besten gar nichts passieren kann. Und wir wollen natürlich schon so nah wie möglich an Lützerath die Demo abhalten.“

Kommunikation

„Also Telegrammkanäle gab es z.B.. Wo ich dann, selbst wenn ich hier in Köln war, wusste, was in Lützerath und im Camp passiert über diese Kanäle. Und gleichzeitig, wenn ich nach Lützerath gefahren bin oder von Lützerath weg, konnte ich mir über eine Shuttle-Nummer und -Gruppe Mitfahrgelegenheiten organisieren. Ich bin mit der Bahn hingefahren und dann konnte man von Hochneukirch abgeholt werden. Da gab es einen Shuttle, der die ganze Zeit gefahren ist. Die restliche Organisation, teilweise auch über Gruppen, wenn es wirklich irgendwo ganz wichtig ist, wird mal in eine Gruppe reingeschrieben. Ja, und ansonsten läuft es dann eigentlich eher vor Ort.“

Besondere Orte

„Awareness-Hütte gab es natürlich, um interne Konflikte zu lösen. Awareness ist auch so ein bisschen ein Out-of-action-Zelt gewesen, das ist natürlich auch Awareness-Arbeit. Dann gab es noch einen Action-Point, das Gegenteil zum Out-of-action-Point [lacht]. Zum Action-Point ging man, bevor man was machen will, dann wendet man sich dahin. Dann gibt es das EA-Zelt, das heißt Ermittlungsausschuss für rechtliche Fragen. Wenn man in Polizeigewahrsam kommen sollte, dann ruft man als erstes den EA an. Ganz viel KüFA natürlich, die Küche für alle. Safe Spaces gibt es natürlich, FLINTA- oder BIPoC-Safe Spaces gab es, wo Leute, die in gewisser Weise aufgrund ihres Geschlechts oder aufgrund ihrer Hautfarbe, Herkunft, was weiß ich, aus irgendeinem Grund marginalisiert werden in der Gesellschaft und die dann vor Ort diesen Ort bekommen haben, dass gesagt wurde: ‚Ihr habt einen Ort, wenn ihr euch unwohl fühlt, wo ihr untereinander eure Erfahrungen besprechen könnt.‘ Für viele ist es sehr wichtig, so was zu haben. So ein Rückzugsort, wo man dann mit Leuten Erfahrenes austauschen kann.“

Konflikte:

„Ja, es gab Konflikte. Lautstärke, Verhaltensweisen ... bei mir und ein paar anderen, die auch schon eher so typisch männlich waren, auf die wir angesprochen wurden. Das war auch ein Prozess. Ich war am Anfang wegen Klima und Umwelt in Lützerath. Und ich habe ganz, ganz viele andere Sachen gelernt. Auch über mich. Da gab es ein paar Konflikte und damit wurde auch ziemlich gut umgegangen.“

Was kann man lernen:

„Wenn man vor Ort ist, diesen einfachen Zutritt, wo man wirklich nur einen ganz kleinen Schubser geben muss und dann treibt man sozusagen schon mit. Und ich glaube, das ist was, was man auf jeden Fall lernen kann. Denn bei der Klimabewegung und der Klimagerechtigkeitsbewegung sind alle gewollt, es ist gewollt, dass ganz viele Leute mitmachen. Und ich glaube, dieser absolute Wille zu sagen: ‚Ey, wir müssen so viele Leute wie möglich dafür begeistern‘, eine Voraussetzung dafür ist, dass dieser Eintritt ganz einfach oder so einfach wie möglich ist.“